Ansprache

Da liegt etwas Schweres und Unheilvolles über der Geschichte vom Palmsonntag. Wir hören von dem jubelnden Einzug Jesu und die Hingabe der Scharen an ihn, der in die Straße reitet auf so etwas Demütigem wie einem Esel. Sie jubeln ihm zu, und alles sollte so schön und so festlich sein. Kleider liegen auf der Straße, an Stelle eines roten Teppichs sozusagen, und die Häuser in den Gassen schallen wider vom lauten Ruf des Hosianna – vom drängenden Ruf: „Hilf doch!“ So groß die Erwartungen an einen Menschen, dessen Worte und Taten ungeheure Sprengkraft entfalten.

Aber da liegt etwas Schweres über dem Ganzen. Ein Schatten liegt über dem Einzug, denn wir wissen ja, was da kommt. Wir wissen ja, dass eben diese Scharen in wenigen Tagen fordern werden, dass er gekreuzigt und getötet werden soll. Dieser Schatten liegt auf dem allen.

Der Schatten, der davon erzählt, dass eben nicht alles gut und schön ist. Nicht alles ist Jubel und Freude. Nicht alles ist ein festlicher Empfang. Da ist eine Schlange im Paradies.

An dem einen Tag wird Jesus auf einen Sockel erhoben und am kommenden Tag wird er ans Kreuz gehängt. An dem einen Tag wird er vorbehaltlos gefeiert, und am nächsten Tag wird er verhöhnt und verspottet - der klassische Sündenbock ist erschaffen: Erst wird ein Mensch erhöht, und im Handumdrehen wird er fallen gelassen.

Wir kennen das aus der Sensationspresse: ein Musiker, eine Band, ein Sportstar oder ein Fußballverein. Bei Siegen und gefüllten Hallen werden sie gefeiert und geradezu in den Himmel gehoben. Lässt der Ruhm nach, gibt es Verfehlungen und Niederlagen werden sie gleichsam den Löwen zum Fraß vorgeworfen.

Diese Massenbewegungen, wo Menschen entweder von hysterischer Wut ergriffen werden oder von hysterischem Jubel, kennen wir sehr wohl - jedenfalls aus den letzten hundert Jahren der Geschichte.

Und nun auch in Jerusalem diese jubelnde, hysterische Masse. Hosianna! Hilf doch! In der jüdischen Tradition ist dieser Ruf besonders mit dem Passchafest verbunden, das an den Auszug aus Ägypten erinnert. Hier befand sich das Volk Israel in großer Not und Unterdrückung. In diesem Leid wandte sich das Volk an Gott mit der Bitte um Hilfe. Als Jesus am Passchafest in Jerusalem einzieht, befindet sich das Volk wieder in Not und Unterdrückung, diesmal unter den Römern.

In der Heiliggeistkirche in Heidelberg fand vor einigen Jahren eine Ausstellung statt unter dem Titel „Windows and Crossroads“, also „Fenster und Kreuzwege“.

Kreuzwege, weil wir am Palmsonntag am Beginn der Karwoche, am Beginn des Kreuzweges Jesu stehen und

Fenster: Am Ende der Karwoche steht Ostern. Ostern ist das Fenster in eine andere Welt.

In der Ausstellung waren freilich auch zerbrochene Fenster zu sehen.

Die zerbrochenen Fenster waren Symbol dafür, dass am Palmsonntag Jesus Vorstellungen vom Himmel und von einem himmlischen Erlöser zerbricht. Er zieht auf einem Esel ein. Erwartet hatten seine Zeitgenossen einen kraftstrotzenden Messias, der auf einem Streitross in Jerusalem einzieht. Eine himmlische Lichtgestalt, die mit der Unterdrückung ein Ende macht und die Besatzung aus dem Land jagt.

Gekommen ist ein geistgesalbter Messias und sein Grundsatz: keine Gewalt! Konsequent lebt er diesen Grundsatz – auch in seinem Kreuzweg. Jesus ist nicht der Messias der Gewaltigen und der Unterdrücker. Er ist ein Erlöser anderer Art. Er ist ein Messias der Armen, ein Messias der zerbrochenen Herzen. Ein Messias der Ausgegrenzten, ein Messias der Leidenden und Opfer. Der Messias auf einem Esel wendet sich vor allem an die Unscheinbaren. Sein göttliches Geheimnis ist die Unauffälligkeit des Himmels. Keine großen Wunder. Kein Blitz vom Himmel.

Und so ist es oft auch in unserem Leben. Oft genug finden wir den Himmel im Unscheinbaren: In einem Samenkorn, das in die Erde fällt und Frucht bringt. In einem Gespräch, das zum Hoffnungsstern wird, wenn alles dunkel und unerträglich scheint. In einer Hand, die uns hält. In einer Umarmung, die uns guttut. In einer zufällig gelesenen Zeile eines Gedichtes, die Verwundungen in uns heilt. In einem Zweifel, der uns plötzlich überkommt, wenn wir dabei sind, den falschen Weg einzuschlagen. Es gibt viele, kaum bemerkbare Arten, wie der Himmel über uns wacht und uns behütet.

Und darin liegt die Erfahrung der Liebe, die in alle menschlichen Tiefen dringt. Zwischen den Hosiannarufen am Palmsonntag und dem österlichen Halleluja steht das Ecce homo, das „“seht, welch ein Mensch“, des Karfreitags. Alle Aspekte eines menschlichen Lebens in einer einzigen Woche! Es liegt an uns, worauf wir unseren Blick richten. Bleiben wir bei den Karfreitagen unseres Lebens oder lassen wir Ostern zu und damit den Blick auf das Leben.

Das österliche Geheimnis der Auferstehung, der Rettung aus Schuld, Sinnlosigkeit und Enttäuschung, aus all dem Zerbrochenen und der Friedlosigkeit scheint am Palmsonntag schon durch.

In einem jüdischen Liedtext, der 1942 in höchster Not und Bedrängnis entstand heißt es:

Freunde, dass der Mandelzweig

wieder grünt und treibt,

ist das nicht ein Fingerzeig,

dass die Liebe bleibt?

Die grünen Zweige in unseren Händen **sind** ein Fingerzeig!